

Der Mahnruf

Erscheint wöchentlich

Vierteljahrsabonnement S 1.40

Erscheint wöchentlich

Verwaltung und Redaktion; Elisabethnergasse Nr. 20. — Sprechstunden von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 6 bis 7 Uhr abends.

Nummer 38

Graz, November 1927

1. Jahrgang

Wenn Arbeiter an der Macht sind!

1. In den Fabriken und Werken ist den Arbeitern in den nächsten Jahren der Übergang vom achtstündigen Arbeitstag zum siebenstündigen Arbeitstag ohne Verringerung des Lohnes zu sichern.

2. Zur Verbesserung der Lage der armen und unbemittelten Bauern werden außer den 25 Prozent der Bauerwirtschaften, denen die landwirtschaftliche Einheitssteuer schon erlassen ist, noch 10 Prozent von der Steuer befreit.

3. Um die Wohnungsverhältnisse der Arbeiter zu bessern, wird der Staat neuerlich 150 Millionen Schilling für Wohnungsbauten ausgeben.

4. Die Bauern, welche in der Zeit der Miskunde 1924/25 Darlehen vom Staate aufgenommen haben, brauchen das Geld nicht mehr zurückzugeben. Den kleinen Bauern, die mit der Steuer im Rückstand geblieben sind, wird diese erlassen.

5. Alle armen Bauern werden mit Land versorgt.

6. Der Rat der Volkskommissäre wird ein Gesetz über die allmähliche Einführung einer allgemeinen Staatspension für alte Leute ausarbeiten beauftragt.

Das wurde vom Zentral-Exekutiv-Komitee der Sowjetunion im 10. Jahre des siegreichen Bestehens der Oktoberrevolution beschlossen. Immer größer wird die Kluft zwischen Sowjetrußland und der übrigen Welt. Stellen wir einen Vergleich mit dem demokratischen Österreich an. Dort Entwicklung zum Siebenstundentag, hier Durchbrechung des Achtstundentages. Dort Verbesserung der Lage der kleinen Bauernschaft, bei uns Verschuldung. Dort Versorgung mit Land, hier Vertreibung. Die Exkutionen, diese moderne Land-Verraubung, nimmt stets größere Formen an. In Sowjetrußland das feste Versprechen auf Einführung von Alterspensionen und hier? Kürzung der Arbeitslosen-Unterstützung bei den Alten.

So nimmt die Entwicklung ihren Gang. In den kapitalistischen Ländern verschlechtert sich die Lage der Arbeiter und kleinen Bauern. In Sowjetrußland allseitiger Aufstieg. Diese Tatsache, daß es dort, wo die Arbeiter an der Macht sind, aufwärts und sonst überall langsam abwärts geht, wirkt aufreizend. Die Kapitalisten, denen der Aufstieg der Sowjetunion ein Dorn im Auge ist, die in dem Maße dem Grabe näher kommen als die russischen Arbeiter den praktischen Beweis liefern, daß das sozialistische System besser ist, werden versuchen, daß Rußland der Arbeiter und Bauernräte den aufreizenden Faktor zu erwürgen. Die Kapitalisten werden den Weg des Kampfes gegen Sowjetrußland gehen. Das am 10. Jahrestag der Sowjetunion im Auge zu fassen ist notwendig, damit die Arbeiterschaft gerüstet ist.

Die Judendorfer Heimwehrtagung.

Sonntag den 23. Oktober kamen die Vertreter der leitenden Heimwehren in Judendorf zusammen. Unter der Leitung des adeligen Heimwehrlumpengefindes wurde eine Resolution verfaßt, die „von den maßgebenden Stellen des Staates die sofortige Beseitigung der den heimischen Haus- und Grundbesitz belastenden Gesetze“ fordert. Deutsch gesagt: Sofortige Beseitigung des Mieter- und auch des Pächterschutzes. Daraus müssen selbst die Armen im Geiste den werktätigen feindlichen Charakter der Heimwehren erkennen. Der Bauer, der noch in den Heimwehren steht, muß aufgeklärt werden, wie ihm das Adels-, Offiziers-, Großgrundbesitzer- und reaktionäre Advokaten-Geindel wieder einreisen will.

Ein Biermächtelblock gegen Sowjetrußland.

Der britische Außenminister Austen Chamberlain, der unter den Feinden der Sowjetunion den ersten

Rang einnimmt, steht mit Frankreich, Italien und Deutschland in Unterhandlung über die Bildung eines Antisowjetblocks. Unter Führung Englands soll dieser Block den aktiven Kampf gegen das Räterußland aufnehmen, damit auch in Rußland der Kapitalismus wieder zur Herrschaft gelangt. Als Preis für den Eintritt in den Block will England Deutschland mit dem Kolonialmandat Kamerun beteilen, Frankreich soll dafür die volle Herrschaft über Marokko erhalten und Italien das siriische Mandat.

Ausschließung auf Ausschließung.

Das Exekutivkomitee der kommunistischen Internationale hat nach Gen. Wujowitsch auch die Genossen Sinowjew und Trozky ausgeschlossen. Gehen Stalin und Bucharin tatsächlich den Weg nach rechts, indem sie jede Kritik von links unterbinden?

Erwerbstätige!

Arbeitslose!

Die zweimal verbotene Rundgebung

gegen die christlichsoziale Verteuerungs- und Raubpolitik, gegen Mietzinnszuschußkürzung bei den erwerbslosen Untermietern, für eine ausreichende Versorgung der Alten und für eine unbedingte Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung ab 1. Dezember

findet endgültig statt Sonntag, 6. November 1927, pünkt 10 Uhr am Freiheitsplatz

Die Polizeidirektion hat ihren Versuch, die Rede- und Versammlungsfreiheit unter Ausnahmengesetzen zu stellen, gegenwärtig aufgegeben. Die Versammlung wird also, ungehindert von Polizeihäuten, ihren Lauf nehmen. Die werktätige und erwerbslose Bevölkerung wird dafür Sorge tragen, daß nach 2maligem Verbot die Teilnahme umso zahlreicher ist. Auch die, die am 23. von answärts, von Peggau, Lebring und anderen Orten nach Graz marschierten, weil sie vom Verbot nicht mehr verständigt werden konnten, werden zahlreicher wieder erscheinen. Zur Versammlung wird weder geschlossen auf- noch abmarschiert. Die Erwerbstätigen und Arbeitslosen sammeln sich nur um 10 Uhr am Freiheitsplatz, worauf die Rundgebung sofort eröffnet wird.

Komm. Partei, Opposition
Bezirksltg. Graz.

Prob. Komitee
der Altersrentner.

Zentral-
Arbeitslosen-Komitee.

Sein Jahre Sowjetland.

I.

Der rote Oktober.

Die Kriegsurie tobte, Tausende wurden täglich erschossen, von Bajonetten durchschossen, von Giftgasen getroffen, von Granaten zerissen; Tausende verloren täglich ihre Gesundheit, Tausende wurden für ihr Leben zu Krüppeln gemacht, Hungertod, Bestialität, Not, Kälte, Willkür tobten, das Menschenrecht wurde in Rot geteilt, mit den Militärführern getreten. Die Menschheit stöhnte, es war, als wäre kein Ausweg mehr aus dem sicheren Verderben. Das Proletariat aller Länder war das Kanonensfutter des Imperialismus. Wohl erhoben sich Einzelne gegen den imperialistischen Krieg — Liebknecht in Deutschland, die bolschewistische Fraktion in Rußland, doch die großen berufenen Organisationen des Proletariats, die II. Internationale, die Gewerkschaftsorganisationen, die sozialdem. Parteien standen jenseits der Barrikaden, sie hielten dem Imperialismus aller Länder in seinem blutigen Handwerk, sie erschütterten jede revolutionäre Bewegung im Proletariat. Das Proletariat war von den sozialdem. Führern im Stich gelassen, führerlos dem Kapitalismus ausgeliefert. Und trotz alledem, die blutigen Erfahrungen, Not und Elend, die schrankenlose Unterdrückung schärfte das Denken im Proletariat, steigerten seine Widerstandskraft gegen den Krieg und die herrschende Klasse.

Im Osten Europas bersten die Säulen der zaristischen Blutherrschaft, die Unzufriedenheit im Lande steigerte sich zu Massenstreiks und Massendemonstrationen; in Petersburg gehen die Truppen auf die Seite des Volkes über; am 27. Februar werden die ersten Sowjets gebildet. Die Bewegung greift auf ganz Rußland über, am 1. März werden vom Petrograder Arbeiter- und Soldatendeputiertenrat die staatspolitischen Rechte der Soldaten proklamiert.

Die Situation war für den Zarismus unhaltbar; um Rußland im Krieg gegen Deutschland zu erhalten, unterstützte die Entente die russische Bourgeoisie gegen den Zaren; der Zar mußte abdanken. Jetzt beginnt erst die proletarische Revolution ihre Rechte zu fordern. Die Bourgeoisie unter Führung der Kadettenpartei (das sind die konstitutionellen Demokraten) und mit Unterstützung der Sozialrevolutionären und Menschewiki versucht das Proletariat und die Bauern mit dem Hinweis auf die kommende konstituierende Nationalversammlung von ihren revolutionären Forderungen abzulenken und für die Fortsetzung des Krieges zu gewinnen.

Am 14. März proklamierte der Petrograder Sowjet den Friedenswillen des Proletariats und fordert den Friedensschluß mit den Zentralmächten. Am 18. April versicherte Miljukow in einer Note den Willen der provisorischen Regierung, die Verträge mit den Alliierten einzuhalten. Darauf folgen am 20. bis 22. April und am 1. Mai mächtige Demonstrationen gegen die provisorische Regierung mit der Losung: „Für einen demokratischen Frieden!“ Am 2. Mai tritt Miljukow zurück, die zweite provisorische Regierung wird mit Sozialrevolutionären gebildet.

Auf dem am 3. Juni eröffneten ersten Rätekongress haben die Menschewiki und Sozialrevolutionären die Mehrheit und verbieten die für 10. Juni von den Bolschewiki vorbereitete, gegen die Konterrevolution und die Fortsetzung des Krieges gerichtete Demonstration in Petrograd. Unter dem Druck der Massen beschließt der Rätekongress am 12. Juni eine friedliche Demonstration am 18. Juni zu veranstalten, welche in ganz Rußland mit der Losung „Nieder mit den kapitalistischen Ministern“ einen mächtigen Verlauf nahm.

Die Juli-Offensive an der Front war zusammengebrochen, die Losung der Bolschewiki „Frieden, Brot und Freiheit“ erfassten immer größere Massen.

Am 3. Juli kommt es zu einer bewaffneten Demonstration der Arbeiter, Soldaten und Matrosen. Kerenski läßt reaktionäre Truppen von der Front nach Petrograd bringen. Kerenski verbündet sich mit der Konterrevolution. Die „Pravda“ und andere bolschewistische Zeitungen werden verboten und Bolschewiki verhaftet, Lenin als deutscher Spion verleumdet. Die Todesstrafe wird an der Front wieder eingeführt. Die dritte provisorische Regierung unter Führung von Kerenski hatte den Boden für den Kornilow-Putsch vorbereitet. Nach heftigem Kampf werfen die revolutionären Arbeiter, Soldaten und Matrosen den Kornilow-Putsch nieder.

Die russischen Arbeiter zogen daraus Lehren, sie sahen, wohin die sozialpatriotische Kompromißpolitik der Menschewiki und Sozialrevolutionären führt. Im mächtigen Anlauf gelang es den Bolschewiki, die Mehrheit im Moskauer Sowjet zu erobern. Trotzki wird am 23. September in Petrograder Sowjet zum Vorsitzenden gewählt.

Die Agrarrevolution nahm immer größere Formen an. Die Bauern wollten den Frieden, wollten nicht länger auf die Versprechungen der Kerenski-Regierung warten, sie folgten den Losungen der Bolschewiki und enteigneten die Großgrundbesitzer. „Alle Macht den Räten“ wird zur Hauptlosung der proletarischen Revolution. Der Petrograder Sowjet bildet ein revolutionäres Kriegskomitee, welches das Verbot der bolschewistischen Presse aufhebt und die Führung der gesamten Garnison übernimmt.

Am 25. Oktober 1917 (7. November unserer Zeit) ergreift das Proletariat Rußlands unter Führung Lenins die Macht, stürzt die Bourgeoisie, reiht den Zarismus mit den Wurzeln aus und legt den Grundstein für die Union der sozialistischen Sowjetrepubliken. Der zweite Sowjetkongress wählt den Rat der Volkskommissare, die Arbeiter- und Bauernregierung.

Der Sieg der russischen Revolution, die Macht-ergreifung durch das Proletariat löste im internationalen Proletariat Begeisterung und Kampfschloffenheit aus.

Die erste entscheidende Breche war in dem imperialistischen Krieg geschlagen. Die Imperialisten aller Länder zitterten. Die „internationale“ Sozialdemokratie sabotierte mehr denn je die revolutionären Kräfte im Proletariat, droffelte den Völkern, predigte Durchhalten, statt durch die Tat dem russischen Proletariat zu Hilfe zu eilen, statt dem Proletariat der kriegführenden Länder den Weg des Bürgerkriegs gegen die Imperialisten zu weisen, den einzigen Weg zum wirklichen Frieden, zur Befreiung der Arbeiterklasse. Hohenzollern (Deutschland) und Habsburger (Österreich) diktirte der russischen Revolution in Brest-Litowsk die schwersten Friedensbedingungen, ohne den Widerstand der sozialdem. Parteien fürchten zu müssen.

Die russische Konterrevolution erhob, unterstützt von den Imperialisten, ihr Haupt. Koltschak, Denikin, Machno und Wrangel durchzogen brennend und mordend Rußland, um die junge Revolution in Blut zu erstickten. Hand in Hand mit den russischen Arbeitern und Bauern kämpften die deutschen, österreichischen und ungarischen Kriegsgefangenen, denen die Revolution die Freiheit gab, gegen die Konterrevolution. In langen blutigen, opfervollen Kämpfen siegte die Revolution und zertrümmerte die letzten Reste der konterrevolutionären Armeen. 1920 war die russische Konterrevolution niedergeworfen; zur selben Zeit auch die proletarische Revolution in Mittel- und Westeuropa, durch den Verrat der Sozialdemokratie um ihren Sieg betrogen. In Rußland beginnt 1920—21 der Aufbau. Im West der Produktionsmittel, der politischen Macht, der wirtschaftlichen Kommandohöhen legt die russische Arbeiterklasse im Bündnis mit der Dorfarnut und den Mittelbauern die Fundamente für die sozialistische Gesellschaftsordnung. In Mittel- und Westeuropa gehen dem Proletariat die wenigen sozialen Errungenschaften des Umsturzes verloren, die bürgerliche Demokratie

erweist sich als das Feigenblatt der Diktatur der herrschenden Klasse. Sanierung, Nationalisierung, weißer Terror, Arbeitermord, Massenjustiz, gestiegerte Ausbeutung bei sinkendem Reallohn, Massenarbeitslosigkeit sind die Früchte der sozialdem. Koalitionspolitik, die nur eine Stappe am Wege zur Diktatur der Kapitalisten, der Hindenburg und Seipel, Mussolini und Hortby gewesen ist. (Fortsetzung folgt.)

Was Schacherl im Jahre 1919 schrieb.

Unter diesem Titel werden wir in einigen Artikeln die heutige Grazer Gemeindepolitik der S. P. mit den Aufschauungen vergleichen, welche im Jahre 1919 vom Sozialdemokraten Dr. Schacherl in der Broschüre „Aufgaben der Gemeinden“ niedergelegt wurden. Da lesen wir auf Seite 6.

„Es darf nicht genügen, daß die Straßen und Plätze in den Vierteln und Quartieren der wohlhabenden Schichten gut gepflegt sind, während man in den Proletariervierteln im Staub versteinen, im Kot ersticken oder im Schnee waten muß. Gleichmäßige Behandlung der Stadtteile ist notwendig, was heute meist nicht der Fall ist, da die Vertreter der privilegierten Schichten im Gemeinderat auch in dieser Hinsicht nur für die besitzenden Klassen sorgen.“

Nachdem jeder Wort durchgelesen und einen Vergleich mit der Vergangenheit gezogen hat, wo nur die besitzenden Klassen in der Gemeinde tonangebend waren, soll einer sagen, daß heute wo die Sozialdemokraten so großen Einfluß haben, nicht dieselben Zustände in Graz herrschen, die Schacherl 1919 in seiner Broschüre verurteilt hat. Wieder werden nur die Straßen in den Bourgeoisenvierteln gepflegt, während in den Proletariervierteln der Dreck so hoch liegt, daß die Arbeiter von jedem vorüberfahrenden Auto über und über angespritzt werden oder Staub schlucken müssen. Der Ring wo die Opernbar liegt wird gepflegt, auch andere in Bourgeoisenvierteln gelegene Straßen. Vergleicht damit, um nur einige Beispiele heraus zu greifen, die obere Mariengasse oder die Idolschloßgasse, die Zigarettegasse, die Wienerstraße, die Dominikanergasse, die Petersgasse, die Ungergasse oder sonst eine Straße der Proletarierviertel. Die Gemeindevorsteher werden sagen: diese kommen auch noch an die Reihe. Das sagten die bürgerlichen früher auch. Bis die Proletarierviertel aber an die Reihe kamen, waren die Bourgeoisenviertel schon wieder reparaturbedürftig und diese Straßen und Gassen, die am notwendigsten eine Pflüge gebraucht hätten, blieben immer im Hintergrund. Werte S. P. Gemeinderäte, sagt warum kann es denn nicht umgekehrt gehen. Zuerst die Proletarierviertel und dann die Bourgeoisenviertel?

Eine Ironie.

Der Stadtrat hat beschlossen, daß besonders bedürftige Arbeitslose und Altersrentner (Untermieter) den vollen Mietzinszuschuß (Gebäudesteuer-Mitzahlung), erhalten, wenn sie ein Gesuch machen. Als ob nicht alle Arbeitslosen bedürftig wären.

Das Unrecht an dem Sträubner.

Die Arbeitslosenämter haben vor dem Inkrafttreten der Arbeitslosen-Altersrente, die ab 1. Oktober zur Auszahlung gelangte, die alten Arbeitslosen zur Unterstützung geschickt, damit die Ärzte Arbeitsunfähigkeit konstatieren, und den alten Arbeitslosen Grund dieses Befundes dann die Unterstützung zu nehmen. Das Grazer Arbeitslosenamt unter Leitung des Dr. Uranitsch hat davor in Graz und Umgebung allein jetzt 600 Arbeitslosen das tägliche Brot der Arbeitslosen-Unterstützung aus den Händen gerissen. Diese wurden mit der sogenannten Pfründe, die einstmals 30 S monatlich betrug und jetzt den Kurs von 15 S monatlich verzeichnet, abgefertigt. Als die Arbeitslosen-Altersrente in der Luft lag, glaubten

die Pfründner in den Bezug derselben zu gelangen. Die Christlichsozialen haben das Altersrentengesetz aber nur so formuliert, daß die über 60 Jahre alten Arbeitslosen, die im Bezug der Notstandshilfe standen, in die Altersrente eingereiht wurden, weil Seipel auf diese Weise die Kürzung um ein Drittel durchzuführen konnte. Bei den Pfründnern ließ er aber das Altersrentengesetz nicht in Kraft treten, weil dadurch eine Erhöhung von 15 auf 40 oder 50 S eingetreten wäre. Die Sozialdemokraten werden auf die Pfründner vergessen haben. Man denkt nämlich auch wirklich nicht gern daran, daß in der demokratischen Republik, die man so über den Klee lobt, alte Arbeiter mit 15 S im Monat leben müssen. Mit dem Inkrafttreten der Altersrente am 1. Oktober ist nun folgendes eingetreten. Ein Teil bekommt die Hungerrente, der andere Teil die Friedhofspfründe. Welche Formen das in der Praxis annimmt, mag noch folgendes beweisen.

Der Arbeiter Alois Lauser, der mit 12 Jahren schon beim Weiger Gehäuse gebot hat, der ununterbrochen 57 Jahre an der Drehbank stand und heute 73 Jahre zählt, bekommt, weil er vor dem 1. Oktober wie Eingangs erwähnt, vom Arzt als „Arbeitsunfähig“ auf höherem Befehl erkannt wurde, nur 15 S monatlich. Sein Kollege N., mit dem er gearbeitet hat, und der zufälligerweise vor dem 1. Oktober von der ärztlichen Untersuchung verschont blieb, bekommt 50 S monatlich. Ist das nicht die größte Ungerechtigkeit an den Pfründnern. Sie wurden frühzeitig unter dem Vorwand der Arbeitsunfähigkeit der Arbeitslosen-Unterstützung beraubt und nun sind sie noch gegenüber den Altersrentner zurückgesetzt worden. Sollte es wahr sein, daß die sozialdemokratische Partei nicht imstande wäre, dieses Unrecht an den Pfründnern aus der Welt zu schaffen? Die sozialdemokratische Parteiführung kann dieses schreiende Unrecht aus der Welt schaffen. Es ist nur notwendig, daß die führenden Partei-Funktionäre jeden Morgen daran denken, daß ein Teil der ältesten Arbeiter, die an der Wiege der sozialdemokratischen Partei standen, heute mit 15 S monatlich leben sollen.

Die Christlichsozialen haben das Maul zu halten.

In der christlichsozialen Presse wird ein Geschrei erhoben über einen Verfall der Wiener Gemeindehäuser. Kleine Mängel bauschen die Christlichsozialen auf. Aus einer Mücke wird ein Elefant. Die Christlichsozialen haben nichts geleistet außer Nehmen, deshalb haben sie keine Berechtigung das Maul voll zu nehmen.

Aus dem Arbeiterleben

Wie die „Freifrau Baronin“ Folschel Arbeiter behandelt.

In der Gemeinde Hart drohnt Schloß Lustbühl. Im Schloß Lustbühl drohnt ein alter, blaublättriger Drache. Dieser lebt nach altersgrauen Brauch von denen, die der Bibel nach verurteilt sind, im Schweisse des Angesichts das Brot zu verdienen. Dem alten Schlapfen ist aber das biblische Gesetz noch viel zu milde und so wird in eigener Regie für Verschärfung gesorgt. Die Freifrau denkt sich, warum denn nicht. Meine Vorfahren haben den Arbeitern und Bauern mit der Krute und mit dem Stiefelabsatz den Unterschied zwischen Herr und Knecht beigebracht, warum soll ich auf jede Betätigung adeliger Gefühle verzichten? Und sie verzichtet nicht. Sie paßt ihre Schilanen nur dem demokratischen Rahmen an. Ein Gärtner-Ghepaar, welches von ihrem Verwalter durch die Vorpiegelung eines Dauerpostens von einer anderen Arbeitsstelle weglockt wurde, beutet der alte Schlapfen tüchtig den ganzen Sommer aus, um

es dann plötzlich und ohne Grund vor dem Winter zu entlassen. Die „Freifrau“ fordert die sofortige Räumung der Wohnung ohne Rücksicht auf zwei kleine Kinder. Der Adel war, immer edel und gut! Nicht umsonst haben ihm die Bauern des 16. Jahrhunderts die Schloßer in Brand gesetzt. Auffallend und charakteristisch für diese Adelsbagage ist, daß je gemeiner und lumpiger sie sich aufführt, desto frömmere sie in ihrem Gebaren ist. Und so gehört auch die edle Freifrau Baronin Helene Folschel von Mählsheim, die eine Familie zuerst ausbeutet und dann samt Kinder grundlos dem Hunger preisgeben will, der christlichen Partei an.

Bahnbau Feldbach-Gleichenberg.

Paulos B.

Oberkapo Egerer fühlt sich in seinem Element immer noch in der Rolle als Sklavenaufseher von Steirisch-Ostafrika. Böse Zungen behaupten jedoch, daß er sein Tätigkeitsgebiet in die Türkei oder in das Genet-Bulgarien verlegen will, wo seinegleichen geschätzt werden. Wahrscheinlich verstärkt er seine Antreiber- und Ausbeutermethoden deshalb, um bald mit den nötigen Schilling in seine neue Heimat abdamphen zu können. Bei den Betonierungsarbeiten wurde den Arbeitern wie es sonst auch bei allen Baustellen der Fall ist, vom Oberkapo Egerer der qualifizierte Hilfsarbeiterlohn zugesagt. Bereits am 1. Oktober sollte dieser zur Auszahlung gelangen. Dies geschah nicht, sie wurden darum betrogen. Darüber große Empörung bei den Betonarbeitern. Sie wurden mit ihrer berechtigten Forderung abgewiesen, mit dem lägenhaften Bemerkten, die Leute können nicht Betonmischen. Daß dies eine Lüge war, bewies die darauf folgende Aufforderung, die Betonarbeiten in Akkord zu übernehmen und zwar 5 S pro Festkubikmeter. Abgesehen von der Schinderei bei den Betonierungen am Bahnbau Feldbach, sind die technischen maschinellen Einrichtungen (Mischmaschinen und Antriebsmaschinen) derauf getempert, daß durch die vielen zwischenlaufenden Reparaturen die Akkordarbeiter praktisch umsonst schuften müssen. Nicht einmal eine Prämie wurde für die Zeit vom 1. bis 15. Oktober ausbezahlt. Hymisch und frech wurde ihnen erklärt, sie hätten nicht einmal den Regielohn verdient. — Ein gleich satfam bekannter Antreiber und Ausbeutungs-knecht ist Polek, welcher die Waggerungsarbeiten im Akkord führt. Obwohl das Zug- und Rippenpersonal bei nassem Wetter in ständiger Lebensgefahr ist, eine Lokomotive ist bereits einmal abgestürzt, viele andere Unglücksfälle häufen sich, wird auch ihnen nur der Regielohn ausbezahlt. Der Egerer, Polek und Konsorten erhalten selbstverständlich für ihre schändlichen, arbeiterfeindlichen Dienste von der Snafer Bau-Arbeitsgemeinschaft ihre Judaspfänien. Sie mängen das Gold aus dem Schweisse der Arbeiter für die Unternehmer. Es ist höchst an der Zeit, daß der Betriebsrat und die Baugewerkschaft gegen diese häufenden Ausbeutereien den schärfsten Kampf führen würde. Alle sind organisiert, wir fordern daher auch unsere primitivsten Rechte.

Arbeiterkorrespondent Feldbach-Gleichenberg.

Wir können nicht mehr leben!

In einer Grube des weststeirischen Kohlenreviers wurde von der Betriebsleitung folgende Rundgebung angeschlossen:

Rundmachung.

Nach Abschnitt X (§ 265—273) des Arbeiterversicherungsgesetzes vom 1. April 1927, B.-G.-Bl. Nr. 125, erhalten arbeitslose Arbeiter im Alter von mehr als 60 Jahren vom Oktober 1927 an unter gewissen Voraussetzungen an Stelle der Notstandshilfe nach dem Arbeiterversicherungsgesetze eine fortlaufende Rente (Alters-

fürsorgetente). Zur Ledung des Aufwandes diese Rente ist gemäß § 270 des A.-B.-G. vom 1. Oktober 1927 an ein Zuschlag zu den Arbeitslosenversicherungsbeträgen in der Höhe von 20 vom Hundert des Normalbeitrages zur Krankenversicherung einzubehalten.

Differenzmäßig wird dieser Zuschlag in den einzelnen Lohnklassen betragen:

Lohnklasse:	monatlich
VIII	S 750
IX	S 750
X	S 750

Die Krankenkassenbeiträge ab 1. Oktober 1927 folgende:

Lohnklasse:	monatlich
VIII	S 96
IX	S 1270
X	S 1510

(Stempelgröße der Betriebsleitung)

Die 8. und 9. Lohnklasse betrifft Frauen und Jugendliche, die 10. fast alle Arbeiter. Der Tagesverdienst vieler Bergarbeiter steht nicht über 5 S. Die meisten sind auch verheiratet. Daß die Familie bei solch niederen Löhnen schwere Zeiten hat, ist klar. Selbstverständlich sind wir alle empört, daß von diesen Hungerlöhnen für die Seipelsche Hungerpiratende die Abzüge noch erhöht wurden, wo doch die Lohnsklaven nur für die Kapitalisten arbeiten. Da die Abzüge schon ins Unermessliche gehen, bleiben immer mehr mit den Gewerkschaftsbeiträgen im Rückstande. Der „Arbeiterwille“ wird abbestellt. Die Arbeiter sagen: Bei 130 S Monatsverdienst, wovon 15—20 S für Krankenkasse abgezogen werden, können wir die 5 S Organisationsgeld kaum mehr aufbringen, denn das wären im ganzen 20 S oder 15 Prozent des Lohnes. Da wir mit den Organisationsbeiträgen im Rückstande bleiben, betrachtet uns die Parteiführung nicht mehr als Sozialisten. — Aber wir sagen ihr: Probiert selbst einmal einige Monate mit diesen Hungerlöhnen. Dann werden sich diejenigen, die heute ein Wort für uns machen, selbst mit den Großen rechnen, um die Familie über Wasser zu halten.

Arbeiter-Korr., Boitsburg.

(Kam. d. Red.) Trotz der Hungerlöhne Mitglieder der Gewerkschaft bleiben. Der Arbeiter braucht eine Organisation, um den wirtschaftlichen Kampf bestehen zu können. Aus einem unorganisierten Arbeiterheer würden nur die Unternehmer Vorteile ziehen. Was anderes muß aber erreicht werden: Kampf um höhere Löhne und Herabsetzung der Gewerkschaftsbeiträge. Die Beiträge sind zu hoch!

Eine wahre Begebenheit.

An einem mond hellen Abend stand ein Arbeiter-Plauderquartett in einer Plaudererei in Eggenberg. Plötzlich tauchte ein Nachfolger Christi, Rutenmühl in Begleitung einer liebevoll geschwellten Frau auf, die höchstwahrscheinlich unter seinem Schutze stand. Gebildet, wie es der Anstand verlangt, grüßte einer der Arbeiter: „Freundschaft!“ Der Rutenmühl wandte sein erhabenes Haupt rückwärts und erwiderte: „Aber nicht mit euch“. Ungefähr gab den Arbeiter dem Pfaffen zurück: „Dafür aber mit den Weibern“. Darauf verschwand dieser, eine Antwort-schuldig bleibend, im Dämmerlicht des Mondes.

R.

Ereignisse der Woche

Arbeitslosenziffer.

In Steiermark waren mit 15. Oktober 1932 Personen zur Vermittlung vorgemerkt. In Bezug standen 14.523 Personen. Auf Graz entfallen davon 11.785.

Verhaftet

wurde der christlichsoziale Bürgermeister Herunter von Wollsdorf wegen Veruntreuung von 10.000 S Gemeindegeldern.

Die Jita im Männerkloster.

Die verjagte Jita hat dem Benediktinerkloster Silos in Spanien einen Besuch abgestattet. Trotz der Vorschrift, daß ein Benediktinerkloster von Frauen nicht betreten werden darf, speiste sie mit den Mönchen und hielt sich längere Zeit im Kloster auf. Der Paps hat der Jita nämlich das Privilegium erteilt, alle Männerkloster betreten zu dürfen.

Ein Eisenbahner beim Verschubdienst getötet.

In Stud a. d. M. wurde der 32 Jahre alte Verschieber Andreas Berstaller um 7 Uhr früh, als er zwei Waggons zusammenkoppeln wollte, von den Puffern erfaßt und ihm der Brustkorb eingebrückt. Berstaller war Mitglied der Gewerkschaft und des republikanischen Schutzbundes.

Wie ein Freitwillig erschossen.

Der Besitzer Johann Kiegelegg in Graspach bei Deutschlandsberg erschoss mit einem Revolver die bei ihm bedienstete Magd Antonia Dietrich. Der Tat ging ein wüster Streit des Besitzers mit der Magd voraus. Kiegelegg war selbstverständlich ein guter Katholik. Auch soll er der Heimwehr angehört haben.

Fejas nicht mitverbraunt.

In dem Besitze des ungarischen Pogromisten Fejas, welcher der Organisator vieler blutiger Gemetzels gegen Arbeiter war, brach Donnerstag, den 20. Oktober ein Brand aus, der den Besitz teilweise einäscherte. Fejas konnte sich im letzten Moment retten.

Der Kampf der mitteldeutschen Bergarbeiter endete mit einer 60 Pfennigzulage per Schicht. 80 Pfennig waren gefordert.

Die Betriebsratswahl in der Färber-felber Fabrik ergab: Freie Gewerkschaft 556, Christliche 428 und Deutschnationale Gewerkschaft 64 Stimmen. Mandatsverteilung: Freie Gewerkschaft 8, Christliche 6, Deutschnationale 0.

Parteilgenossen
Samstag, 5. November
Elisabethinergasse Nr. 20
Gruppenabend

Gegen den Dichter Vecher hat das Reichsgericht Deutschland, das Verfahren wegen Hochverrat eingeleitet. Vecher ist Mitglied der R. P. D.

Die Kollisionsgründung in Judenburg. Sonntag den 23. wurde in Judenburg ein A.S.D. Ortspartei gegründet. Von allen Seiten marschierten die Arbeiter kampfbegeistert zusammen. Gewaltig war die Kraft, die zusammengeströmt war. Diese gegen die Heimwehren in Aktion gesetzt, gibt bei den Heimwehrbaronen volle Hosen.

Heimwehrterror. Samstag den 22. terrorisierten Heimwehren eine Arbeiter- und Kleinbauernversammlung in Mooslandl an der Enns. Der Redner der S. P. wurde fortwährend durch organisierte Zwischengänge gestört. Bei Beendigung wollten die Heimwehren die Versammelten überfallen. Gegen die Heimwehren müssen größere Seiten in Hinterrück ausgezogen werden.

Langjährige Kerkerstrafen wurden in Rom über 14 Kommunisten verhängt, welche beschuldigt wurden, eine Verschwörung angezettelt und Mussolini „beleidigt“ zu haben.

Die größte Luftlinie der Welt soll geschaffen werden durch einen Luftverkehr zwischen Berlin—Moskau—Peking.

Durch eine Säbelsmaschine kassiert wurde in einem reichsdeutschen Dorfe die 10jährige Tochter eines Bauern. Außerdem wurde ihr durch die Maschine ein Arm abgerissen.

Wegen Religionskörung, begangen durch eine Versammlungsbred, wurde ein alter sozialdemokratischer Bauer zu zwei Monaten bedingten Arrest verurteilt. Das Urteil wurde in Tirol gefällt.

Verbreitet den „Mahnruf“

Reaktionäre Kriegsvereinigungen veranstalten um Allerheiligsten zu Ehren der „gefallenen Kameraden“, Gedentmessen. Die Toten werden geehrt, um sich im vergossenen Blute zu berauschen. Es wird sogar in Schulen für die Restaurierung von Gräbern und Denkmälern gesammelt. Warum denkt man nicht lieber an die lebenden Kriegssopfer, an die Invaliden und Waisen?

Zahlreiche Bettler hungern in den belebtesten Straßen umher und belästigen die Passanten. Dieses Unwesen ist geeignet, den Ruf der Stadt Graz zu beeinträchtigen. — So klagt das „Vollkblatt“. Die christlichsozialen Stadträte wollen ebenfalls auf der Promenade nicht gestört werden durch den Anblick des Elends und so gaben sie der Polizei den strengen Auftrag, das Elend mit dem Polizeisäbel zu vertreiben. Wäre es nicht christlicher, gegen die Bettler andere Maßnahmen zu ergreifen?

Ein Seikstkranker warf in der Nähe von Warschau seine beiden Geschwister von sieben und fünf Jahren in einem Wahnsinnsanfall in einen Brunnen und stürzte sich dann selber nach. Man fand die Leichen der drei erst in einigen Tagen.

Der Faschingsdrummel der Flitsch-Feier ist vorüber. Das „Vollkblatt“ wandte sich an die „heimatentreue“ Bevölkerung mit dem Ersuchen, die Häuser zu beslaggen. Die Bevölkerung hat dem „Vollkblatt“ eins gepfiffen. Sie und da ein Fähnlein. Ganz recht so!

Ein schreckliches Schiffunglück ereignete sich im Atlantischen Ozean. Durch Auffahren auf ein Felsenriff explodierten die Kessel des italienischen Dampfers „Prinzipesta Masalba“ und bewirkten den Untergang des Schiffes. Von den 1800 Passagieren, haben über 800 den Tod in den Wellen gefunden.

Briefkasten.

Einer im Interesse der Arbeitslosen. Wir er-suchen um Bekanngabe des Namens. Nicht anonym schreiben.

R. Behrener. Sie müssen die Unterstützung unbedingt 30 Wochen erhalten. Wenn Sie Schwierigkeiten haben, kommen Sie zu uns.

L. Ferscher. Kommen Sie, wenn nur halbwegs möglich, werden wir helfen.

Der rote Späher.

Erzählung aus Sibirien von Reskutschny.

Fortsetzung.

III

Bei den „Bäckern“.

Ich erreichte Zaiginsk am frühen Morgen. Es dämmerte. Ich erkundigte mich, wie die Hauptstraße zu erreichen sei, und humpelte langsam dahin.

Es war nicht so leicht, vorwärtszukommen. Auf der einen Seite behinderte mich die ungewohnte Krüde, auf der anderen das im Knie gebogene Bein mit dem daran geschnallten Holzfuß. Alle diese Aus-rüstungsgegenstände hatte ich in dem „neutralen“ Dorfe von einem invaliden Hirten erhalten, und ich gab für sie einen alten Zarenrubelstein, über den der alte Hirt unsäglich erzehnte war.

„Du willst wohl Almosen betteln gehen?“ hatte er mich neugierig gefragt.

„Erzaten, Mädchen! Das will ich. Einem Krüppel gibt man eher etwas.“

Das alte Georgskreuz hatte ich irgendwo in einer Hütte gefunden, und es hatte lange Zeit bei mir herumgelegen. Jetzt, am Mantel angeheftet, tat es mir gute Dienste, da es meinen Charakter als In-validen des Weltkrieges noch verstärkte.

Ich wußte, daß in Zaiginsk eine bis dahin noch nicht entdeckte Organisation schon seit 1917 arbeitete. Der Mittelpunkt dieser Organisation war die Bäckerei in der Hauptstraße der Stadt. Der Besitzer war unser Genosse, ein Kommunist. Aus dieser Bäckerei erstreckten sich die roten Fäden über den ganzen weißgardistischen Bezirk. Hier liefen alle Nachrichten ein, hier wurden Flugblätter hergestellt, von hier aus wurden die Proklamationen verteilt. Von dem Vorhandensein einer solchen roten Organisation in Zaiginsk wußten natürlich alle, erschienen doch unsere Proklamationen und Aufrufe immer wieder an den Wänden der Häuser. Die Behörden suchten angestrengt nach dem Nest der Bolschewiki, konnten es aber nicht finden. Sogar von den Parteilgenossen kannten nur wenige das Geheimnis der Bäckerei. Ich selbst erfuhr davon erst von dem Vorsitzenden der Besonderen Abteilung, der es in einem Berichte über die Flucht unserer Rundschafter aus der weißgardistischen Gefangenschaft erwähnte.

Ich war noch niemals in Zaiginsk gewesen, mußte daher einige Male nach dem Weg fragen. Endlich bin ich da, hier hängt das Schild der Bäckerei. Endlich bin ich wieder bei den Unfern!

Aber die mir in Fleisch und Blut übergegangenen Gewohnheiten der Konspiration, der Geheimarbeit, zwangen mich zur Vorsicht vom Augenblicke an, da ich mich auf feindlichem Gebiet befand. Ich nahm

mich zusammen, lebte mich in die Rolle eines Krüppels ein, machte mich krumm und klopfte leise an die Tür der Bäckerei.

Ich wußte ja nicht sicher, ob ich die Unfern noch antreffen würde. Vielleicht war schon alles entdeckt, „hochgeflogen“. Ich öffnete also die Tür ganz vorsichtig. Drinnen war die Arbeit in vollem Gange. Der Raum war voll von arbeitenden Bäckern. Ich trat ein und bot um ein Brötchen für einen armen Kriegskrüppel.

„Warte nur, Brüderchen, noch sind sie nicht gar. Ruhe dich aus, rauch derweil.“

Ich setzte mich. Während der Arbeit kümmerte sich niemand um mich. Ich rauchte vor mich hin und schaute mir die Bäcker an.

Plötzlich schrie ich fast vor Überraschung. Da ist ja Petzla Mageppa, Petzla, mein alter lieber Freund aus der Petersburger Bäckerei. Schon als Knaben neckten wir ihn wegen seines Namens „Mageppa“. Eben stand er vor dem Ofen und focht mit der Feuerzange so gewandt herum, wie der gekübteste Fechter. Ich wollte ihn ansprechen, da siegte aber doch die Besinnung, die mir abermals zuklüfferte: „Abwarten!“

Nun stellte Petzla die Zange in die Ecke, kam zum Ausgang und stand neben mir.

(Fortsetzung folgt.)